

Zeitschrift: Schweizerisches Schularchiv : Organ der Schweizerischen Schulausstellung in Zürich

Herausgeber: Schweizerische Permanente Schulausstellung (Zürich)

Band: 5 (1884)

Heft: 10

Rubrik: Das Unterrichtswesen auf der schweiz. Landesausstellung in Zürich 1883

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerisches Schularchiv

Organ
der Schweizerischen Schulausstellung
in
Zürich.

V. Band

N^o 10

Redaktion: Sekdr. A. Koller in Zürich u. Dr. O. Hunziker in Küssnacht.
Abonnement: 2 Frk. pro Jahrgang von 12 Nummern franko durch
die ganze Schweiz; für das Ausland 2 Mark.
Inserate: 25 Cts. für die gespaltene Zeile. Ausländische Inserate
25 Pfennige = 30 Cts.

Verlag, Druck & Expedition von Orell Füssli & Co. in Zürich.

1884

Oktober

Inhalts-Verzeichnis: Das Unterrichtswesen auf der schweiz. Landesausstellung in Zürich 1883.
— Das schweiz. Lehrerfest in Basel, Oktober 1884, mit Bild. — Geographie und Statistik. — Ein-
gänge der schweiz. permanenten Schulausstellung in Zürich.

Das Unterrichtswesen auf der schweiz. Landesausstellung in Zürich 1883.

Auszug aus dem französischen Bericht von Herrn Prof. B. Dussaud in Genf.

Nachdem nunmehr der Bericht für Gruppe 30 vollständig erschienen, wollen wir versuchen, in unserm Schularchiv ein kurzes Resumé der wegleitenden Ideen zu geben und wir wählen für diesmal den von Herrn Schulinspektor Prof. B. Dussaud in Genf erstatteten Rapport, um demselben in aller Kürze einzelne Hauptmomente zu entnehmen.

I. Kleinkinderschulen.

Heutzutage sind die Kleinkinderschulen nicht mehr die blossen *Bewahr-
anstalten* von früher; nein, sie sind jetzt grossenteils *Kindergärten* geworden, worin unter intelligenter mütterlicher Leitung die jugendliche Kinderschaar sorgfältige Pflege findet; es werden alle intellektuellen, moralischen und physischen Kräfte der Kleinen entwickelt; durch Übung erlangt das Auge Sicherheit im Sehen, die Hand wird geschickt und geschmeidig.

Die Revolution, welche sich in der Kindererziehung der ersten Lebensjahre hiedurch vollzogen hat, ist nur das Vorspiel für die Umwandlung, welche die spätern Stufen der Erziehung, der Schule, erfahren müssen.

Die bekannten Fröbelarbeiten kamen durch Lehrerinnen an Kindergärten zur Darstellung und so lässt sich in der Tat im vollen Sinn des Wortes von einem *Kindergarten* reden.

Die Kantone Genf, St. Gallen, Luzern, Zürich und Neuenburg waren am besten vertreten, vor allem Genf, das mit seinen staatlich obligatorischen Kinder-

gärten der Primarschule vorarbeiten will. In jeder Gemeinde findet sich hier nicht bloss ein Unterrichtszimmer und Garten, sondern zudem noch ein Spielzimmer und ein bedeckter Spielplatz.

Die Gemeinde liefert Lokal, Mobiliar und Beheizung, ein Drittel der Besoldung fällt zu Lasten des Staats, das Arbeits-, Lern- und Lehrmaterial liefert ebenfalls der Staat, und zwar aus einem ihm zugefallenen Legate von 80,000 Fr. (Mr. Ragier). Dass Genf so weit vorgeschritten, verdankt es dem jetzigen Erziehungsdirektor Mr. Carteret und dem regen Eifer der kantonalen Inspektorin Mad. de Portugall. Alljährlich sieht das staatliche Budget etwa 30,000 Fr. Beitrag vor, die Gemeinden zahlen zirka 40,000, welche Summe sich auf 54 Schulen verteilt (26 Klassen in der Stadt, 47 auf dem Land).

2. Primarschulen.

Der Primarschulunterricht ist nicht allein die Basis des Unterrichtes überhaupt, sondern das Fundament des republikanischen Staates. Diese Wahrheit ist heutzutage allüberall erkannt, nirgends aber mehr als in der Schweiz fühlt man, wie sehr die Entwicklung allgemeiner Bildung die Prosperität der Nation hebt.

Schreiben.

In der Stadt Zürich ist die zu befolgende Methode fakultativ, die Lineatur dagegen, da die Schulverwaltung gegen ein mässiges Schreibgeld die Hefte, das Material überhaupt, liefert, gegeben. Schon von der ersten Klasse an wird die Schiefertafel nicht mehr gebraucht. Diese Idee ist gut. Nichts verdirbt die Hand des Schülers mehr, als wenn sie zu häufig angestrengt wird; auf dem Papier schreibt das Kind weniger schnell, aber es lernt sauber arbeiten und bildet so das Hand- und Schönheitsgefühl schon frühe.

Sprache.

Denken, sprechen, schreiben bildet den Menschen und der Kern jedes Studiums ist die Kenntnis der Muttersprache. Natürlicherweise nimmt deshalb der Sprachunterricht in der Volksschule den ersten Rang ein und alles zielt darauf hin, selbst der Unterricht in den Realien. Komenius nannte die Primarschule mit Recht die Mutterspracheschule und überall sucht man jetzt die schönen Worte des Pater Girard zu realisieren: *Les mots pour les pensées, les pensées pour le cœur et la vie*. Der deutschen Pädagogik verdanken wir diese neue Richtung, die darin besteht, Inhalt und Form nicht von einander zu trennen; die Sprache nicht um ihrer selbst willen zu lehren, sondern sie nur als Mittel zu gebrauchen, unsern Geist zu bilden, unsern Ideenschatz zu bereichern und unsere Ausdrucksweise zu beleben. In den deutschen Schulen wird die grammatikalische und orthographische Seite des Sprachunterrichtes in zweite Linie gestellt und der Unterricht basiert nicht auf der Grammatik, sondern auf dem Lesebuch. Bei den romanischen Schulen ist noch das Umgekehrte der Fall, doch konstatieren wir mit Freuden etwelche Besserung. Fort mit dem grammatikalischen Fanatismus mit seinen Regeln, Ausnahmen, sonderbaren und unnützen

Klassifikationen, Platz dafür dem rationellen Sprachunterricht! Es soll das Kind Kenntnisse erwerben, Ideen sammeln, seine Umgebung beobachten lernen und darüber Rechenschaft geben können; es muss zum Denken angehalten werden, muss seine Gedanken durch Wort und Schrift wiedergeben können.

So kann es, wenn es die Primarschule verlässt, am Kampf ums Dasein teilnehmen und die Schule hat ihm gegenüber seine Pflicht getan.

Wenn wir der französischen Sprache betreffend Orthographie etwelche Vereinfachung wünschen, so erwarten wir, dass auch die deutschen Schweizer in dieser Richtung der Einheit einige Opfer bringen. So sah man in Gruppe 30, also in derjenigen des Unterrichtswesens, z. B. das Wort: Heimat-Kunde, Heimaths-Kunde, Heimatskunde, Heimathkunde auf vier verschiedene Weisen geschrieben. Das ist Luxus, abgesehen davon, dass noch andere Schreibweisen zulässig wären.

In Betreff der Schülerarbeiten hebt Herr Dussaud diejenigen von Fällanden, Kanton Zürich, hervor und bespricht ausführlich diejenigen des Kantons Neuenburg und fügt am Schlusse bei:

Was lässt sich über den Nutzen der Schülerarbeiten sagen, die von den einen so sehr gerühmt, von den andern so sehr getadelt werden? welchen einige Kantone so grosse Wichtigkeit zuschreiben, während andere sie als illusorisch und schädlich verwerfen? Das wird die Wahrheit sein: Wenn man die Schulen nach den Schülerarbeiten beurteilen und klassifizieren will, wäre dies falsch und unrichtig, denn um eine Schule richtig zu beurteilen, muss man notwendigerweise auch die Elemente, welche sie bilden, die Basis, worauf sie ruht, kennen und berücksichtigen. In manchen Fällen zeigt eine mittelmässige Schule in den Schülerarbeiten mehr Arbeit, Hingabe und pädagogisches Talent, als eine solche ersten Ranges.

Wenn man aber in den Schülerarbeiten nur die methodische Seite des Schulunterrichtes kennen lernen will, sich über die Behandlungsart, den Stufengang der einzelnen Fächer Rechenschaft zu geben sucht, dann sind solche Ausstellungen sehr interessant und nützlich. In diesem Fall genügt für eine einzelne Klasse das Heft eines einzigen Schülers und es kommt dabei wenig in Betracht, ob der Lehrer mitgeholfen habe oder nicht.

Arithmetik und Geometrie.

Die allgemein angenommene Methode für den Rechenunterricht ist die von Zähringer. Sie beruht vor allem auf dem Kopfrechnen. Fast überall beginnt der geometrische Unterricht mit dem 10. oder 11. Altersjahr. In den deutschen Schulen zeigt der letztere gegenüber den französischen einen merklichen Unterschied. Er ist dort, obschon praktisch bleibend und stete Anwendung findend, mehr theoretisch, hier hauptsächlich nur geometrisches Rechnen.

Geographie.

Eine der interessantesten Partien der geographischen Ausstellung sind von einzelnen Lehrern selbst ausgeführte Arbeiten, wie Reliefs etc. Darin liegt

wahrscheinlich die richtige Methode des Geographieunterrichtes. In erster Linie steht da Fällanden, Kanton Zürich. Der Unterricht beginnt an einem Relief, das, nach dem Katasterplan angelegt, das Schulhaus und seine Umgebung in sich begreift, Bauernhäuser, Kirchen, Gärten, Obstgärten etc., ein wahres Tableau. Es ist dies durchaus nicht ein Relief in Papier oder Gips, die Häuser sind in Karton ausgeschnitten und zeigen alle Dimensionen in richtiger Proportion bis auf die kleinsten Details (Fenster etc.); Bäume, Hecken, Brunnen sind nicht vergessen. Daneben findet sich der topographische Plan der Gemeinde, eine genaue Karte und ein in gleichen Verhältnissen ausgeführtes Relief. Das ist gewiss der rationellste Lehrgang. Man geht von wirklicher Anschauung aus und gelangt allmählig zum Plan- und Kartenlesen. Es ist dies nicht so leicht, als man denken möchte, denn man darf sich ja nicht einbilden, dass die Karte den Kindern schon die Natur repräsentiere. Der grössern Zahl wird das Kartenlesen zur blossen Gedächtnissache, es geschieht ohne richtiges Verständnis.

Eine andere Arbeit von grossem Fleiss ist das Relief von Zürich und Umgebung, ausgeführt vom Lehrerverein der Stadt Zürich; auch hier gehört eine Karte und eine Beschreibung zum Relief. Diese Arbeiten gereichen den Lehrern zur grossen Ehre und man kann ähnliches Vorgehen allen Lehrern warm anraten und den Schulbehörden empfehlen, solche Projekte kräftig zu unterstützen. Bis anhin ist der Unterricht der Geographie noch nicht vollständig klar, aber hier ist der Weg gezeigt. Ferner sind noch die Arbeiten von Wiget in Rorschach, der in einer sehr vollständigen Kollektion die Anfertigung der Reliefs zeigt, von Ruegger in Biel, Genoud in Onnens (Fribourg) und die Sekundarschule Volketswil, Kanton Zürich, die nach dem schweiz. topographischen Atlas im Massstab von 1 : 5000 ein sehr schönes Relief mit Zwischenkurven, die auf dem Terrain selbst bestimmt wurden, angefertigt hat, hervorzuheben.

Lehrer Furrer in Sitzberg (Zürich), Meier in Ennetbaden, Spühler, Sekretär der Erziehungsdirektion Aarau, Süsstrunk in Murten stellten ebenfalls interessante Arbeiten aus und endlich zeigte Seminardirektor Dr. Wettstein in Küsnacht die Anwendung der Horizontalkurven und der Reliefs an grossen Modellen.

Den ausgestellten Karten, die ja allbekannt sind, darf im allgemeinen der Vorwurf gemacht werden, dass sie für den Elementarunterricht zu überladen sind.

Zeichnen.

Dem Zeichenunterricht sprach man früher nicht allein die Wichtigkeit als Schulfach ab, sondern bezweifelte die Möglichkeit der Einführung und heute — wird er von allen Industriellen, allen Handwerkern als eines der Hauptfächer des Primarunterrichtes betrachtet. Schon der Kindergarten hat bewiesen, was im Zeichnen geleistet werden kann. Woher kommt es, dass in der Primarschule das Zeichnen entweder vernachlässigt oder in zweite Linie gestellt wird, woher kommt es, dass man inmitten einer Unzahl von Vorlagwerken, Methoden, Sammlungen etc. noch nach einer praktischen Methode für die Primarschule sucht?

Und dies kann man auch jetzt, nach der Ausstellung, noch tun. Das Ziel des Zeichenunterrichts, darüber ist alle Welt einig, geht vor allem dahin, eine Sprache für die Augen zu schaffen, die Objekte darzustellen, anstatt sie zu beschreiben. Um dies zu erreichen, muss man das Auge im Sehen üben, die Hand im Ausführen. Es ist dies leichter gesagt, als realisiert. Die Fachleute behaupten einfach, sobald die Lehrer zeichnen können, können sie es auch lehren, bis dahin aber lässt sich nichts hoffen. Doch lässt sich's erwiedern: Gerade bis anhin sind es meistens Fachleute gewesen, welche das Zeichnen in den Schulen gelehrt haben und wie weit haben sie's gebracht, was haben sie für das elementare Zeichnen getan? wenig genug. Die alten Zeiten sind vergangen, Neuerungen wurden eingeführt, aber mit keinem grossen Erfolg, weil die Methode die gleiche geblieben — Zeichnen nach Vorlagen.

Aber eine Zeichnung kopieren, heisst nichts anderes, als auswendig gelernte Phrasen hersagen, anstatt den Gegenstand von sich aus erfassen und reproduzieren. Kann aber ein Kind im Zeichnen einen Gegenstand wiedergeben? Wenn das Zeichnen eine Sprache ist, wird sie das Kind nur erlernen, wie die Tonsprache — durch Nachahmung. Nun, es spricht, bevor es die Regeln der Grammatik kennt, es macht Fehler, aber es kann sich verständlich machen und das ist die Hauptsache. Es ist daher gut, mit Nachahmung von Zeichnungen zu beginnen, das Kopieren ist der erste Schritt, so gewöhnt sich das Auge, sicher zu sehen und das wiederzugeben, was es sieht, vergrössert oder verkleinert, aber in richtigem Verhältnis; die Hand übt sich und der Zug wird fest. Was wir einzig verlangen, ist, dass man dem Kinde jedesmal zeigt, dass das, was es zeichnet, möglich ist, dass es z. B. ein Objekt nur unter gewissen Voraussetzungen so zeichnen darf etc.

Heute geht man von einem Extrem zum andern; entweder ist das Zeichnen nur Spiel ohne Plan und Methode, oder es ist zu methodisch auf geometrische Grundlage basirt und man hat eine Unendlichkeit von Vierecken, Kreisen vor sich, deren Einförmigkeit langweilt. Man sagt zwar, der Schüler muss sich dieser Methode unterwerfen, die Erfolge werden später um so grösser. Sprechen aber jetzt schon die erlangten Resultate dafür? Das zu bejahen, würde einstweilen schwer fallen. Die Zahl der Schüler, die zeichnen können, ist überall sehr klein und von allen Seiten wird geklagt; man bemerkt nirgends, dass die Kleinen für diese Kunst wahrhafte Begeisterung zeigen.

Muss man im Zeichenunterricht nicht zwei deutlich geschiedene Zeitabschnitte unterscheiden? die dem gleichen Ziele zusteuern, aber mit verschiedenen Mitteln arbeiten. Die erste Stufe für die Kinder von 6—10, die zweite für die von 10—13 Jahren. Für die jüngern besteht der ganze Unterricht darin, ihrer Hand Übung zu geben, sie gerade und krumme Linien zeichnen zu lassen, ihnen Muster vorzumachen und solche nachmachen zu lassen. Die Fröbelbeschäftigungen bieten hiezu überreichen Stoff; man könnte sogar dem Zeichnen das Brodiren und das Ausstechen beifügen. Aber wol verstanden, man soll sich

nicht ausschliesslich nur an geometrische Formen und Kombinationen halten, kurz gesagt, man wird weiter gehen, als nur Vierecke und Kreise zu zeichnen, Blätter, Vögel, Schiffe, Hausgeräte etc. Und wer ein bisschen Unordnung nicht scheut, wird auch die Farbe anwenden und so den toten Umrissen Leben einhauchen; man wird einzelne Zeichnungen ausschneiden und ihnen Relief verleihen. Und wenn alles gut geleitet wird, werden unsere jungen Leute dahin kommen, dass sie mit 10 Jahren den Bleistift halten, Linien ziehen können, sie sind ans Sehen gewöhnt, haben am Zeichnen Geschmack gefunden.

Von da an kann der Unterricht ernsthafter, systematischer werden. Deswegen soll er doch nicht langweilig sein und einzelne amüsante Zeichnungen dürfen nicht ausgeschlossen bleiben. Man könnte z. B. einzelne Lesestücke zu Zeichnungen verwenden, die geographischen Karten bieten ihrerseits ebenfalls guten Stoff. Wenn wir dieser zweiten Stufe während dreier Jahre wöchentlich 3 Stunden Zeichenunterricht widmen, werden wir schon zu befriedigenden Resultaten gelangen. Die Kinder werden einzelne Objekte perspektivisch darstellen können, sie werden auch im Stande sein, Grundriss und Aufriss zu zeichnen, sie haben, mit einem Wort gesagt, einen gut geleiteten Primarunterricht im Zeichnen empfangen und sind tüchtig für die Spezialschulen vorbereitet.

Dass das Modelliren den Zeichenunterricht stets zu begleiten hat, ist selbstverständlich.

Und woher die Zeit nehmen? Man wird sie leicht finden, wenn man die Fächer einschränkt, die nur das Gedächtnis üben! Nur keine Illusionen, kein Kind kann 6 Stunden hintereinander angestrengt mit dem Geiste arbeiten und so ist die Einführung des Zeichnens, des Modellirens, des Handfertigkeitunterrichtes nur woltätige Abwechslung. Die dem obligatorischen Unterricht gewidmete Zeit darf aber auch nicht auf eine kleine Zahl von Jahren beschränkt bleiben, zu einem wirklichen Resultat werden wir nur gelangen, wenn der Unterricht mit der Fortbildung verbunden und obligatorisch bis zum 18. Jahr gemacht wird.

Wandtafelvorzeichnungen von Seite des Lehrers sind sehr zu empfehlen.

Wäre es nicht möglich, eine Serie geometrischer Körper mit zugehörigen Zeichnungen anzuschaffen?

Der Kanton Zürich war auf der Ausstellung am besten vertreten und es scheint, als ob hier der elementare Zeichenunterricht gut verstanden, methodisirt sei; die aargauischen Schulen hatten ausgezeichnete Arbeiten von freier Hand; Luzern zeigte schöne Farben und perspektivische Zeichnungen; Winterthur hat gut nach Modellen gezeichnet; die Zeichnungen des Kantons Neuenburg zeigten wenig Methode, viele Zeichnungen waren bloss Kopien.

Naturgeschichte.

Welches ist der Platz für die Naturgeschichte? Im Lesebuch, d. h. im Sprachunterricht sollen naturkundliche Gegenstände, Bilder etc. zur Besprechung gelangen. Aber Bücher dienen hiezu nicht allein, man braucht auch Samm-

lungen. Die Stadt Zürich hielt mit solchen den ersten Rang, alle ihre Primarschulen sind damit versehen. Eine Anzahl Lehrer stellte bezügliche Arbeiten aus. Die interessanteste, die, welche überall als Muster dienen konnte, war die Sammlung des Lehrervereins von Zürich und Umgebung, eine Kollektion von Produkten verschiedener Industrien, welche die Umwandlung des Rohproduktes zum Kunsterzeugnis darstellten.

Bachmann, Lehrer in Wynikon, Luzern, stellte von ihm gemalte Tierbilder aus. Sie waren zwar ein bischen realistisch, aber wir können nicht umhin, dem Lehrer zu gratuliren, der diesen Weg einschlägt, den Anschauungsunterricht in die Schule zu bringen und die Schulbehörden sollten jede ähnliche Arbeit lebhaft unterstützen.

Die schönste aller Kollektionen war unbestritten die der Sekundarschule Andelfingen, ein Schulherbarium nach Dr. Wettsteins Lehrmittel, die Entwicklungsstufe der Pflanzen zeigend, nicht allein der Zahl ihrer Objekte nach, sondern ihrer Systematik und künstlerischen Ausstattung und vor allem ihrer pädagogischen Auffassung wegen. Das Kind kann hier den Gang der Natur Schritt für Schritt verfolgen, nehmen wir z. B. nur die Tabelle, die uns die Entwicklung der Monokotyledonen vom Keimen bis zur ausgewachsenen Pflanze darstellt.

3. Fortbildungsschulwesen und Kunstgewerbeschulen.

Die Schule des kaufmännischen Direktoriums St. Gallen beschäftigt sich, wie es scheint, fast ausschliesslich mit Broderiezeichnen, in welchem ausgezeichnete Resultate erzielt worden sind. Es wird diese Schule nicht wenig dazu beitragen, die Überlegenheit der st. gallischen Fabrikation zu behaupten.

Die Industrieschule Lausanne stellte eine ganze Reihe von Handfertigkeitsobjekten aus, die einzige Schule, die nach dieser Richtung hin sich an der Ausstellung beteiligte. Es ist keine Gewerbe- oder Fortbildungsschule, sondern Vorbereitungsanstalt für industrielle und kommerzielle Ziele. Die Handarbeiten dienen daher hier nicht beruflichen, sondern erzieherischen Zwecken und die erzielten Resultate sind vielversprechend.

Die Handwerkerschule Solothurn erweckte allgemeines Interesse. Ihr Leiter, Herr Pfluger, hat sie seinerzeit ohne Mittel und ohne alle und jegliche Unterstützung ganz aus sich gegründet und lange Zeit auch so fortgeführt; heute sind ihm von den Behörden geräumige Lokalitäten zur Verfügung gestellt. Der Leiter führt in seiner Schule jedes Jahr ein Bauprojekt im Kleinen aus, wozu ihm seine Schüler als Maurer, Zimmerleute, Schlosser, Spengler etc. mithelfen müssen. Die Ausstellung wies ein prachtvolles Pavillon in Plänen und Modellen vor. Dabei sah man einen Portikus, Gewölbe, Dachkonstruktionen, einen Fayenceofen, einen Plafond. Diese Schule verdient ihrer Originalität wegen eine Ehrenmeldung, denn sie zeigt, wie mit eingeschränkten Mitteln, mit gutem Willen und Ausdauer Ziele erreicht werden, die mit blossem Geld nicht hervorgezaubert werden können.

Zeichen- und Modellerschule Basel. Hier haben wir eine Schule, deren Budget 40,000 Fr. überschreitet, der Kanton, die gemeinnützige Gesellschaft, verschiedene Korporationen tragen hiezu bei. 673 Schüler haben die Kurse besucht. Die Anstalt teilt sich in 3 Sektionen. Man lernt verstehen, wie ein derartiger Unterricht der Industrie, dem Handwerkerstand Vorschub leistet. Das Malen war gut, die architektonischen Zeichnungen sehr gut. Das geometrische Zeichnen beschlägt alle Industrien, die von den Schülern (Schreiner, Zimmerleute, Maurer, Spengler etc.) ausgeführten Modelle vom einfachen bis zum komplizierten Entwurf sind um so überraschender, als alle ein tüchtiges Verständnis und richtige systematische Anwendung der deskriptiven Geometrie verraten. Auch die rein künstlerische Richtung dieser Schule war nicht weniger interessant als die gewerbliche. Die Aquarell- und Ölmalereien der Töchterklassen traten vorteilhaft hervor, ebenso die Modellir- und Keramikarbeiten.

Gewerbemuseum Zürich. Es besteht hier mit der Schule Basels grosse Analogie. Die Ausstellung des Gewerbemuseums zeigte schöne Studien und treffliche Kompositionen für Goldschmiede, Keramik, Kunstschlosserei etc., d. h. die Anwendung des Zeichnens auf die Luxusgewerbe. An diese Arbeiten reihten sich ausgezeichnete Modellirarbeiten. Die Ornamentzeichnungen waren sehr sorgfältig ausgeführt, fast zu sorgfältig.

Technikum Winterthur. Diese Anstalt will Techniker, Handwerker, Fabrikleiter, Fabrikanten etc. bilden und umfasst die Bau-, die mechanische, die chemische, Zeichnen- und Modellir-Schule und die für Geometer, und schliesst an das dritte Jahr der Sekundarschule an; jeder Kurs mit 4—5 Semestern. Die Ausstellung entsprach dem Programm vollständig; die Partie, die auf Kunstgewerbe Bezug hat, überragte die Erwartungen, die man von einem solchen Institut haben konnte. Ausgezeichnete Maschinenzeichnungen, sehr gute Zeichnungen mit Figuren und Ornament, Tapisseriezeichnungen, Kompositionen für Goldschmiedezeichnungen und gute Versuche in Keramik, daneben gut und fein ausgeführte Modelle (Treppe, Balkon). Am Technikum treten die schönen Künste nicht so in den Vordergrund wie am Gewerbemuseum Zürich und an den Basler Schulen, aber die industrielle Seite wird ernsthaft gepflegt; man fühlt's, dass das verfolgte Ziel vor allem Hebung der Industrie mit Hilfe der Wissenschaft und der Kunstpflege bedeutet und dies ist der rechte Weg.

Kunst- und Frauenarbeitsschule Boos in Zürich. Man findet in der Organisation dieser Schule fast ein Muster, wie eine Töcherschule mit gewerblichen Zielen eingerichtet sein soll. Die Errichtung von Fortbildungsschulen für Töchter erscheint ebenso dringend, wie die für Jünglinge.

Die Kunstschule der Stadt Genf. Es ist dies die älteste Schule dieser Art; schon 1704 wurde hiezu die Anregung gemacht, die Ausführung liess bis 1751 auf sich warten. Sie teilt sich heutzutage in 3 Stufen: 1. Vorbereitungsschule, 2. Zeichen- und Modellirklassen, Bauschule, Töchterklasse und 3. kunstgewerbliche Abteilung. Die Zeichnungen der ersten Stufe (täglich 8—10 und 4—8

Uhr) waren gut ausgeführt, die Zöglinge des zweiten der drei Jahreskurse resümieren am Ende eines Kurses in einer Komposition das während des Jahres Gelernte. Die Aufgabe war diesmal die theoretische und praktische Dekoration einer Vase; das dritte Schuljahr übt sich im Aquarell- und Ölmalen. Die Bauabteilung dieser Stufe lieferte sehr schöne Arbeiten, besonders hervorzuheben ist die Darstellung der Treppe eines Hauses in Genf und der Kreuzgang der Abtei Abondance; in den Modellirklassen finden wir so zu sagen alles, was die Grundzüge der Genfer Keramik ausmacht. Die Töchterklasse mit 3 Sektionen zeigte gute Arbeiten im Zeichnen und Malen. Die Schülerinnen standen einander selbst Modell; in den meisten Zeichnungen tritt eine Wärme entgegen, die man sonst bei Gemälden, die von Mädchen ausgeführt sind, nicht zu finden gewohnt ist.

Die Arbeiten der obersten Stufe, der Kunstgewerbeschule, waren am zahlreichsten und schönsten, die immer im Hinblick auf die genferischen Industriezweige, die Bijouterie etc., gearbeitet waren. Unter den Zeichnungen für Schmucksachen hoben sich die orientalischen Schmuckformen hervor. Die Zeichnungen stylisierter Blumen zeugten von Geschmack, die architektonischen Dekorationszeichnungen waren sorgfältig ausgeführte Arbeiten; im ganzen waren durch 25 Zöglinge 42 Arbeiten repräsentiert. In der Klasse für Malerei wurden schöne Gemälde angefertigt und ausgestellt, so die Ankunft der Eidgenossen in Genf 1814, die Einweihung des Collège durch Calvin.

Die kantonale Kunstgewerbeschule Genfs, gleichsam die Fortsetzung der Stadtschulen, hat einen doppelten Zweck, den Schülern (beider Geschlechter) eine vollendete kunstgewerbliche Bildung zu geben und den Lehrlingen, Handwerkern Mittel und Wege zu zeigen, sich in ihrem Handwerk auszubilden. Das Programm umfasst Modellieren, Skulptur, Metallarbeiten, Keramik, Aquarelle etc. 7 Professoren von Bedeutung erteilen Unterricht, die Anstalt gliedert sich in 3 Stufen mit 3 Jahreskursen; sie ist so zu sagen eine Zeichnungsakademie und ihr Erfolg ist von Jahr zu Jahr grösser. Auch Deutschschweizer besuchen sie und sie könnte den verschiedenen schweizerischen Kunstgewerbeschulen als Fortsetzung dienen. Die Ausstellung bestand aus 66 Stücken der verschiedensten Art. Hervorzuheben ist z. B. die grosse Keramikplatte mit Pflanzenzeichnungen, das Werk von 52 Schülerinnen, unter den Bronzearbeiten die Statuen von Rousseau, Tell, Calvin etc., unter den Goldschmiedarbeiten ein prächtiger Becher, bei den Tonwaren der symbolisierte Genfersee, bei der Holzschnitzerei Spiegelrahmen etc. Als Modellirarbeiten in Wachs excellierte das grosse symbolische Bild, die Rhone, der See und die Arve.

Und wenn einerseits mit Freude auf all' diese schönen Objekte geblickt werden darf, so ist's anderseits eine Genugtuung für die grossen Opfer, die Genf gebracht hat; die Anstalt kostete eine Million Franken, das jährliche Budget steigt auf 80,000 Fr.; die Zahl der Schüler über 200.

Der Bund will die gewerblichen Fortbildungsschulen der Schweiz fortan

unterstützen und hat damit ein richtiges Ziel aufgefasst. Heutzutage begreift man allüberall, dass einige Kinderjahre in der Primarschule zugebracht zu haben, nicht genügt, dass die praktische und theoretische Erziehung früher anfangen und später aufhören soll als bis anhin und darum glauben wir, dass alle diejenigen, die sich mit den sozialen Fragen beschäftigen, in zwei Punkten einverstanden sind: Einführung des Handfertigkeitsunterrichtes in der Primarschule und theoretischer Unterricht, mit der Erlernung eines Handwerks verbunden. Das grosse Übel der gegenwärtigen Erziehung besteht darin, dass diese beiden Momente getrennt werden, wo sie doch zusammengehören. Kein Land kann diese Reformen besser durchführen als die Schweiz, und keines wird davon auch grössern Nutzen ziehen, darum vorwärts!

Weibliche Arbeiten.

Diese Partie war eine der interessantesten und besuchtesten; Zürich, Bern, St. Gallen, Aarau, Luzern, Basel, Neuenburg stellten aus. Was den Unterricht in den meisten dieser Kantone auszeichnet, ist der *Klassenunterricht*, der alle Schüler gleichmässig heranzieht, die romanischen Schulen kennen ihn noch nicht, dort ist der Unterricht noch individuell. Das Programm z. B. der Stadt Zürich erweist sich als methodisch, alle seine Partien stehen mit einander in Verbindung, alles arbeitet auf einen Hauptzweck. Die Arbeiten von Zürich, Winterthur, St. Gallen, Aarau wanderten nach Schluss der Landesausstellung nach Genf und die dort arrangirte Ausstellung war sehr besucht; man fand die Arbeiten besser als die der genfer Schulen, aber die Kritik wagte sich immerhin an einzelne unschöne Formen, die schwerfällig erschienen und denen Eleganz mangelte, dagegen war man einstimmig im Lob über die Manigfaltigkeit der Arbeiten, wie über den Wert des Zeichnens und der Theorie im weiblichen Arbeitsunterricht.

Die Frauenarbeitsschule Basel, 1878 auf breiter Grundlage gegründet, umfasst alle Zweige und man war wahrhaft erstaunt über die reiche Ausstellung dieser Schule. Wahrlich, eine Tochter, welche die Kurse dieser Anstalt oder einzelne derselben besucht hat, findet für's spätere Leben in dem Gelernten eine ergiebige Fundgrube für den Haushalt. Im Jahr 1882—83 stieg die Zahl der Schülerinnen auf 434. Welch ein Unterschied zwischen dieser Art der Lehre und derjenigen im Atelier! Von allen Anstalten, die speziell für die Bildung unserer Töchter bestimmt sind, scheint diese die vollständigste und best organisirte und es sollten ähnliche in jedem grössern Ort erstehen.

Schluss.

Es wäre zu wünschen, dass aus der Landesschulausstellung eine Ausstellung erstünde, welche länger dauern würde und von mehr Personen mit Musse betrachtet werden könnte, und dies wäre nur zu erreichen mit einer wandernden (ambulanten) Schulausstellung. Das Eidg. Departement würde mit Hilfe einer Kommission alles sammeln, was für unsere Schulen und Lehrer von Interesse ist. Die Ausstellung würde mehrere Gruppen umfassen: 1. Gesetze und Regle-

mente, Kindergarten, Mobiliar, Schülerarbeiten, Jugendbibliothek, Lehrmittel, weibliche Arbeiten. Die Kosten für Anschaffungen würden durch das Eidg. Departement, diejenigen der Ausstellung und des Transportes durch die Kantone getragen; jede Gruppenausstellung dauerte 1 Monat und würde dann durch eine andere ersetzt. Als die wichtigste Aufgabe wäre Hebung des Zeichnens durch Ausstellungen zu bezeichnen.

A. K.

Das schweiz. Lehrerfest in Basel, Oktober 1884.

Das schweiz. Lehrerfest in Basel, das soeben den Abschluss gefunden, trat durch seine vortreffliche Organisation, durch sein reiches, geistvolles Programm, durch das warme, gemütliche Leben, das sich überall kund gab und dem Feste einen so liebenswürdigen Charakter verlieh, durch die bewusste, energische, für den Fortschritt begeisterte Haltung der teilnehmenden Behörden und Lehrerschaft so sehr über den Rahmen der gewöhnlichen Feste heraus, dass wir es in unserer Pflicht erachten, im Schularchiv eine kleine Notiz als Erinnerungszeichen erscheinen zu lassen. Es soll dies zwar nur ein kurzer, gedrängter Überblick und nicht eine detaillirte Festbeschreibung werden, nur eine Gruppierung der Tatsachen und nicht ein chronologisches Aufzählen derselben; darum sei es uns auch gestattet, von der üblichen Form der Festschilderungen etwas abzuweichen.

Die Feststadt.

Gewiss waren alle schweizerischen Lehrer von stolzem Gefühl ergriffen, als sie in Basel, dieser wichtigsten Grenzwarte unsers Vaterlandes, einzogen und die gewaltige Entwicklung und Bedeutung, welche Handel, Industrie, Kunst und Wissenschaft ihr verleihen, ermessen konnten, ja gar mancher stellte mit Verwunderung den Vergleich auf mit der Zeit, da vor 15 Jahren die schweiz. Lehrer hier tagten. Der Rhein fliesst noch so majestätisch wie damals, das Münster imponirt noch wie ehemals, die innere Stadt ist sich ziemlich gleich geblieben, aber dafür sind rings um den Kern der Stadt herum grossartige neue Quartiere entstanden, prachtvolle Villen emporgeschossen, die so recht den baslerischen Reichtum hervorheben. Neue, gewaltige, kunstreiche Brücken sind erstellt worden, die dem sich stets steigernden Verkehr frische Bahnen gewiesen, herrliche Gebäude für Kunst und Wissenschaft sind in überraschender Feinheit der Ausführung, Schulhäuser in so bedeutender Zahl und edler republikanischer Ausstattung errichtet worden. Daneben blüht überall ein solch frischpulsirendes Leben und Treiben, dass man fast mit Wehmut den alten Vater Rhein, die nahen Hügel betrachtet, jenseits welchen fremde Staaten, andere Länder sich ausbreiten und so Basel, ja die Schweiz, des Vorteils berauben, Zentrum einer reich aufblühenden Landschaft zu sein.

Es war Basel nicht in festliches Gewand gekleidet, man sah wenig oder keine Dekorationen und das schickt sich wohl für Lehrertage, die ja der ernsten